

Arnold Heim : 20. März 1882 bis 27. Mai 1965

Autor(en): **Egli, Emil**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn**

Band (Jahr): **22 (1966)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

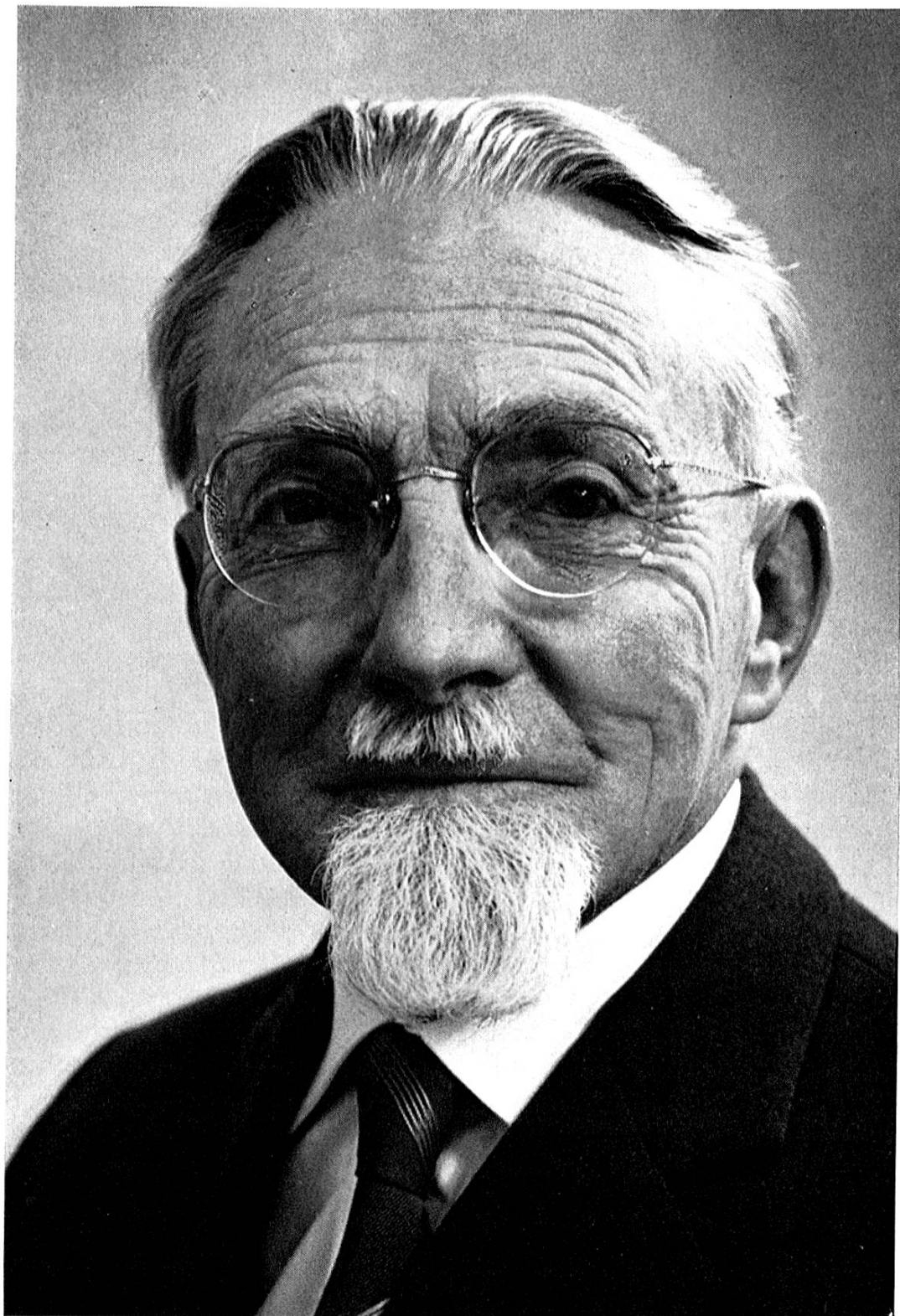
Arnold Heim

20. März 1882 bis 27. Mai 1965

Wir sind versammelt an der Stätte, die genau vor fünfzig Jahren auf Initiative und durch umfangreiche Anstrengungen Professor Albert Heims geschaffen worden ist. Auch die Giebelinschrift stammt von ihm: «Flamme, löse das Vergängliche auf – Befreit ist das Unsterbliche».

Das Leben des großen Menschen, der uns zur Abschiedsfeier zusammengerufen hat, reichte zurück zu Carl Schröter, Hermann Christ, ja zu Friedrich von Tschudi und Oswald Heer. Ihre Werke, zum Teil schon der Vergänglichkeit der wissenschaftlichen Substanz verfallen, aber unvergänglich in ihrer persönlichen Gesamtschau, waren die Jugend- und Studienlektüre Arnold Heims. Der große Vater, Albert Heim, vereinigte in seinem strahlungsreichen, langen Leben alle diese Namen. Und er gab dem Sohn den Vornamen seines eigenen Lehrers und Vorgängers, Arnold Eschers von der Linth. Der geistige Adel dieser Ära schweizerischer Naturforschung darf charakterisiert werden durch den Hinweis auf eine Arbeit des international hoch angesehenen Paläobotanikers Oswald Heer, welche den Titel trägt: Die Harmonie der Schöpfung. In diese weltbildformende Ehrenhalle gehört die Frau, deren Porträt oft in der Literatur, vor allem von Johanna Siebel, skizziert worden ist: die erste Ärztin der Schweiz, Dr. Marie Heim-Vögtlin, seine Mutter.

Das ist die menschliche Aufgehobenheit des jungen Arnold Heim. Bei Alexander von Humboldt lesen wir: «Ich war durch den Umgang mit hochbegabten Männern früh zu der Einsicht gelangt, daß ohne den ernsten Hang nach der Kenntnis des Einzelnen alle große und allgemeine Weltanschauung nur ein Luftgebilde sein könne.» Und so treibt es nun den energiegeladenen jungen Geologen unter der Leitung des größten damaligen Meisters, seines Vaters, zum Detailstudium: Säntis, Churfürsten, Mattstock, Righi- und Hochfluh, Morschachergewölbe, Alviergruppe; Schichtinhalte, Facieswechsel, Deckenordnung werden unermüdlich geprüft. Die räumliche Lage muß mit der zeitlichen Wandlung in Einklang gebracht werden. Er zählt zu den Begründern der tektonischen Stratigraphie, und seine in Resultat und Methode bahnbrechende und bleibende Leistung wurde Ihnen von Herrn Professor Ganßer dargestellt. Vierundzwanzigjährig referiert er vor den Fachleuten in Berlin über die junge Deckentheorie, die dortige Reserve vor der Überschiebungstektonik unter stürmischem Beifall zerstreut. Ist es die Dynamik des Alpenbaues, welche Vater und Sohn anfeuert – ist es der lodernde Erkenntnisdrang der beiden Heim, welcher die Dynamik der Theorie antreibt? Die gleichgeartete Wesenheit von Objekt und Forschern führt zur zündenden Begegnung, zur geistigen Wiederholung der alpinen Gebirgsbildung. Zwei schöpferische Meister deuten ein Monument der Schöpfungs-



Arnold Heim

geschichte. Und nun beginnt seine eigene Schichttürmung der 247 Publikationen, die Zeitungsartikel nicht eingerechnet: Forschungsberichte, Gutachten, Abhandlungen in schweizerischen, dann deutschen, dann französischen, englischen, spanischen, chinesischen, südamerikanischen Fachzeitschriften. Dann kommen die ersten Reisen: Grönland, Sumatra-Java. Im Jahre 1911 tritt der Vater vom Lehramt zurück. Es ist ihm nicht vergönnt, den Sohn als Nachfolger zu sehen.

Es folgt das Leben des Petrolgeologen. Die Forschungsaufträge von Gesellschaften und von Staaten streuen sich nun über die ganze Welt. Überall, wo die industriell erwachende außereuropäische Welt Erdöl erhofft, wird Arnold Heim geholt. Auch Kohlenflözen, Graphitlagern und Gold wird nachgespürt. Von Grönland bis zum Inlandeis Südpatagoniens, von der Novaja Semlija bis Neuseeland, von den Höhen des Himalaya bis in die Dschungelniederungen des Amazonas bleibt ihm, von der Antarktis abgesehen, kaum ein Winkel dieser Erde verborgen. Überall nicht nur Petrolgeologe, sondern auch Alpinist, macht er kühne Besteigungen. Keine Wüste drängt ihn zurück; ohne je an eine Waffe zu denken, dringt er in die zivilisationsfernsten Urwaldwildnisse vor. Die erste fliegerische Afrikadurchquerung im Wasserflugzeug mit Mittelholzer ist tollkühn, und auch dort greift die Todesgefahr mehrere Male hart an ihn heran. Seine Expertisen ermöglichen ihm immer, über das Bohrungs- und Profilgebiet hinaus eine ganze Landschaft, einen ganzen Gebirgsstock zu untersuchen, eventuell geologisch zu kartieren, und alle seine fachlichen Beschreibungen sind voller Hinweise für die Arbeitsfortsetzung späterer Forscher.

Während dreier Jahre ist er Ordinarius für Geologie an der Sunyatsen-Universität in Kanton. Aber Arnold Heim ist Weltforscher geworden. Expeditionen sind seine Leidenschaft. Und es folgt die Reihe seiner ausgesprochenen Reisebücher: 1933 «Minya Gongkar», 1934 «Negro Sahara», 1938 zusammen mit August Ganßer «Thron der Götter», dann nach dem Krieg 1949 «Wunderland Peru», 1953 «Südamerika». Berichte speziell von seltenen Besteigungen sind in «Berge der Welt» bleibend aufgehoben.

Kein Schweizer der Gegenwart, und mit größter Wahrscheinlichkeit kein Gelehrter der Gegenwart, hat ein so dichtes Netz von Reiserouten um die Erde gewoben. Und aus dieser erarbeiteten Grundlage wächst der zweite Arnold Heim, jener, den manche nicht mehr begleiten wollten, die den ersten verehrt hatten. Es ist der Arnold Heim der Gesamtschau. Ein Horace-Bénédict de Saussure durfte sich noch unangefochten «Professor der Weltweisheit» nennen. Ich lese nochmals Alexander von Humboldt: «Es sind aber die Einzelheiten im Naturwissen ihrem inneren Wesen nach fähig, wie durch eine aneignende Kraft sich gegenseitig zu befruchten. . . So führt den wißbegierigen Beobachter jede Classe von Erscheinungen zu einer anderen, durch welche sie begründet wird oder die von ihr abhängt. . . Erdkunde erlangt nur dann Gründlichkeit, wenn die ganze Masse von Tatsachen, die unter verschiedenen Himmelsstrichen gesammelt worden sind, mit *einem*

Blicke umfaßt, dem kombinierenden Verstande zu Gebote steht.» Arnold Heims Erfahrung der Weltschau befruchtete nun jede neue Begegnung und vermittelte ihm die wertvollen Vergleichsmöglichkeiten. Jede Beobachtung wurde nun Glied in einer Kette von Erinnerungen. Außerdem lag in Arnold Heim die angeborene Leidenschaft der Vermittlung; sie war der Brennstoff, der das feu sacré des unstillbaren Erkenntnis Hungers nährte. Profile, Blumen, Früchte, Haustypen, Köpfe, Menschenfüße bannt sein Stift in die Tagebücher. Selbst Vogelstimmen und Insektentöne entgehen nicht seiner eigenen und eiligen musikalischen Kurvenschrift. Die Photokamera ist unermüdlich, und nur ihre besten Leistungen gehen in die Öffentlichkeit. Die Vorträge seiner großen Jahre komponierten das Gesammelte zum wissenschaftlichen Kunstwerk. Es waren gepflegte Vorträge, nicht nur präsentiertes Material. In Arnold Heim war die Zähigkeit des Sammlers gepaart mit künstlerisch belebten Sinnen. Eine Intuition, die leicht und unerschöpflich geistige Fahrten fand, blieb gepaart mit dem Bedürfnis zur Detailisierung. Die Fähigkeit zur Gesamtschau hat ihn nicht an präzisester Beobachtung gehindert. Es war einfach in höherer Konsequenz der Spezialist Arnold Heim in den universellen Arnold Heim emporgewachsen. Und wie in sehr verantwortungsvollen Streitfragen auch in späteren Jahren noch der Spezialist Arnold Heim nachträglich recht erhielt, in einem Fall sogar durch eine Naturkatastrophe recht erhielt, das ist aus den Worten Professor Ganßers hervorgegangen. Der universelle Arnold Heim war getrieben von einer Gesamtverantwortung der Natur und dem Menschen gegenüber. Und es liegt durchaus im geistigen Zuge der Zeit, daß der universelle Spezialist recht behält dem Nur-Spezialisten gegenüber.

Als die wissenschaftliche Zerstückelung schliesslich im Krieg in der Atomisierung gipfelte, erhob die Nachkriegszeit beschwörend die Forderung nach Synthese. «Eine spezialisierte Wissenschaft», so schrieb der Physiker Carl Ferdinand von Weizsäcker, «ist nicht imstande, uns ein Weltbild zu geben, das uns in der Verworrenheit unseres Daseins einen Halt böte. . . Als Einsicht möchte ich ein Wissen bezeichnen, das den Zusammenhang des Ganzen betrachtet.» Und unser großer Paul Niggli, der Kristallograph, dessen heilige Nüchternheit wir in verehrungsvoller Erinnerung haben, schrieb: «Wer die Wissenschaft als eine reine Angelegenheit des Intellektes betrachtet und sie dem Erlebnis und der Intuition als Gegensätzliches gegenüberstellt, hat keinen Hauch echt wissenschaftlicher Tat in sich verspürt.» Während nun die hohen Schulen bewegt sind von der Forderung, daß Wissen nicht Summe, sondern Zusammenklang zu sein habe, hat Arnold Heim schon mehr als ein Jahrzehnt sein humboldtianisches Studium generale in der Welt betrieben und seine Hörer und Leser daran Anteil nehmen lassen. Die Spezialarbeit muß aber die Grundlage jeder Gesamtschau bleiben. Und so blieb er in seiner Universalität der Geologie durchaus treu. Sie ist der Grundton auch in seinen Reisebüchern, die man eher Reisemonographien nennen sollte, um dem Seifenblasenhaften aus dem Wege zu gehn,

das jenem Begriff modernerweise anhaftet. Doch über den landschaftlichen Fundamenten erblüht immer die Biosphäre, schwingt das Leben, und Arnold Heim erlebte es mit einer Allverbundenheit, die ihm eine besondere Kraft der Einfühlung vermittelte. Aber hören wir vorerst noch eine Probe seiner völlig sachlichen Schilderung aus dem Peru-Buch: «Spaziert man einen Kilometer weiter südlich, so tritt eine wilde Felsnase hervor, die nun nicht mehr aus Eruptivgestein besteht, sondern aus treppenförmig abgebrochenen, schwach geneigten Schichten von Kalkstein der Kreidezeit mit Tufflagen, die einer alten Lava mit Konglomerat aufsitzen. Elegante Seeschwalben mit roten Schnäbeln und Füßen, sonst schwarzgrau, mit weißem Flügelsaum, nisten an den unzugänglichen Wänden. Unweit von dieser Stelle sehe ich von der Höhe herab die ersten Seelöwen. Es ist ein Rudel von etwa hundert dicken Leibern, eine reine Männergruppe. Wie ich hinabkletterte, stürzen sie plötzlich ins Wasser.»

Es ist ein Minimum an Worten. Aber das Bild ist vollkommen im Auge des Lesers. Es ist eine Dichte des Schilderns, wie sie selten ist. Mit dem scharf beobachtenden Auge des Forschers, mit der komponierenden Schau des Künstlers sieht Arnold Heim das Landschaftsbild. Es ist gemalt. So spielt die künstlerische Komponente seines Wesens immer gestaltend in seine Arbeit ein. Er findet rasch die sinnlebendigen Worte. Sein absolutes Musikgehör läßt ihn jeden Ton, jede Tonfolge sofort richtig fassen. So mag es nicht wundern, daß er in einer Musikzeitschrift eine Abhandlung über «Insektenstimmen aus den Tropen» schreibt. Aber schon in seinen großen ersten Werken über die Geologie unserer nord-östlichen Alpen wird die Kraft seiner Sprache auch spätere Studenten noch packen. Die Worte gestalten sozusagen an der Landschaft mit. Und ein so unauslöschlicher tektonischer Begriff wie «Brandungszone» ist der fachsprachliche Wurf Arnold Heims.

Aber schon ist das Stichwort «Allverbundenheit» gefallen, und wir haben noch des dritten Arnold Heim zu gedenken: des Idealisten, des konsequenten Idealisten. Dankbares Schweigen am Sarge des großen Toten wäre hier das Richtige.

Die Natur hat einen Anwalt verloren. Lassen Sie mich nochmals in Alexander von Humboldt lesen: «Generelle Ansichten erhöhen den Begriff von der Würde und der Größe der Natur. . . Generelle Ansichten gewöhnen uns, jeden Organismus als Teil des Ganzen zu betrachten. . . » Und so ist es denn die Gesamtschau, die aus dem Naturforscher den Naturschützer macht. Er sieht rings auf der Erde den zivilisierten Menschen den Naturorganismus schädigen durch Zerstörung einzelner Organe. Sein Zorn ist ungehemmt über das brutale, regelmäßige Massentöten von Tieren, über weite Waldverwüstungen um geringfügigen Weidenutzens willen, über rücksichtslose kommerzielle Technik in der Landschaft überhaupt. Der unbekümmerte Ruin des schweizerischen Gewässernetzes bedrängte ihn tief. Er war ein Naturschützer im konkreten Fall und nicht nur in der unverbindlichen

Theorie. Sein Weltbild war auf Naturforschung und nicht auf Konzessionen aufgebaut. So begegnete er auch dem «großen Sterben» der Naturvölker seit dem Hinaustreten des Europäers, und er trug schwer an der unübersehbaren Schuld des weißen Menschen. Sein «Weltbild eines Naturforschers», das Buch, das am meisten Aufsehen erregte, ist keine Laudatio auf den christlichen Menschen. Es ist der Notruf eines mit Kreatur und Völkern leidenden Forschers.

Nochmals hat uns Alexander von Humboldt ein tragendes Wort zu sagen: daß «das wichtigste Resultat des sinnigen physischen Forschens» dieses sei, «den Geist der Natur zu ergreifen, welcher unter der Decke der Erscheinungen verhüllt liegt.» Und hören Sie noch Walter Heitler 1961, unseren theoretischen Physiker: «Irgendwie werden wir nicht dem Schlusse entgehen können, daß auch außerhalb von uns etwas Geistiges existiert, ein geistiges Prinzip, das sowohl mit den Gesetzen und Geschehnissen der materiellen Welt als auch mit unserer Geistigkeit zusammenhängt.» Kann eine Lebenserkenntnis an einem höheren Punkte ankommen? Arnold Heim, durch seine forschende Gesamtschau, hatte diesen Geist der Natur begriffen, und er umgekehrt war von diesem inneren Weltzusammenhalt ergriffen und getragen. Seine ganze Lebenshaltung und Lebensführung war von der Überzeugung der Reinheit der ursprünglichen Schöpfung bestimmt. Seine Frömmigkeit glühte in der Treue zu seiner Überzeugung.

Als in Jens Peter Jacobsens Erzählung Niels Lyhne auch auf dem Totenbett seine Überzeugung nicht aufgibt, tritt der Lazarettarzt unter die Sterne und denkt: «Wenn ich Gott wäre, so würde ich weit eher den selig machen, der sich nicht in der letzten Stunde bekehrt.» Seit Monaten schon war uns Arnold Heim etwas entzogen durch eine leichte Entrücktheit seiner Sinne. Noch allerdings erlebten seine Freunde mit ihm im warm-gastlichen Hause Spiel und Gesang aller seiner Kompositionen. Und noch vor wenigen Wochen brachte ihm das Buch Alfred A. Häslers die verehrende Skizze seines Lebens: Wissen und Ethik. Es war Arnold Heims letzte große Freude. Ganz kurz nur lag infolge einer Embolie die Bedrohung einer sehr schweren Operation über ihm. Vorher noch, am Auffahrtstage, durfte er friedlich einschlafen.

Wir trauern um Arnold Heim, um unseren Alexander von Humboldt. Uns bleiben sein schweizerisches geologisches Werk, sein schöpfungsgerechter Spiegel der Welt, die Mahnung seines Weltbildes. Und immer wird in unserer Erinnerung das feu sacré weiterbrennen, das Dich, Arnold Heim, zum großen Menschen machte.

Emil Egli